

Mitteilungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **15 (1920)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

MITTEILUNGEN

Jahresversammlung.

Es sei daran erinnert, dass die diesjährige Jahresversammlung der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz *Sonntag den 6. Juni in Schaffhausen* stattfindet; die Delegierten kommen dort am Nachmittag des 5. Juni zusammen. Wir verweisen auf die im Heft II unserer Zeitschrift veröffentlichte Einladung und ermuntern zu regem Besuche der Versammlung.

Assemblée générale.

Nous rappelons que l'Assemblée générale de la Ligue suisse du Heimatschutz aura lieu à Schaffhouse, le 6 juin. Les délégués sont convoqués dans la même ville pour le 5 juin. Nous renvoyons les intéressés à la convocation parue dans le II^e cahier du Bulletin, et nous invitons chaleureusement les membres de la Ligue à assister en grand nombre à cette assemblée.

Adolph Saurer † In Arbon ist am 22. Februar Dr. h. c. Adolph Saurer gestorben, einer der bekanntesten schweizerischen Industriellen, der in seinen Maschinenfabriken in Arbon, Lyon und Paris über 5000 Arbeiter beschäftigte. Wer ihn näher gekannt hat, weiss, dass der Chef der blühenden Weltfirma zugleich aus tiefstem Herzensbedürfnis heraus ein eifriger Heimatschützer gewesen ist, und zwar schon zu einer Zeit, da die schweizerische Vereinigung für Heimatschutz noch nicht ins Leben getreten war. Beispielsweise trug er kein Bedenken, wo es not tat, für die Erhaltung charaktervoller Bauten oder Baubestandteile, für die Rettung bedrohter schöner Bäume, für die Abänderung ungünstiger Baupläne Hunderte, ja Tausende von Franken ohne weiteres aus seiner Tasche zu bezahlen. Die Industriestadt Arbon bietet leider nirgends ein geschlossenes schönes Strassenbild und enthält auch nur wenig hübsche alte Einzelheiten; was aber noch da ist, verdankt meistens dem angesehenen Fabrikherrn sein Fortbestehen. Auf einem Gang durch den Ort trifft man fast auf Schritt und Tritt Schützlinge von A. Saurer an, seien es malerische Häuser oder Bestandteile von Häusern, seien es stattliche hohe Bäume, die er angekauft hatte, um sie stehen zu lassen. Noch einer seiner letzten Ausgänge galt der Rettung eines vermeintlich bedrohten Eichenwäldchens. Auf einer Automobilfahrt in

den Alpen sah er einst in einem Dorf, dass ein Maler im Begriff war, einige ansehnliche Häuser in hässlichen Farben anzustreichen. Er trat mit dem Mann sofort in Unterhandlung und bestimmte ihn vor der Weiterfahrt, durch Zahlung von 300 Fr., von seiner Tätigkeit abzustehen. Erwähnenswert ist ferner die liebevolle Behandlung, die A. Saurer den historischen Bauten Arbons angedeihen liess. Seine Fabriken wuchsen über die alte Stadtbefestigung hinaus; aber ein alter Wachturm durfte mitten in einem belebten Hof stehen bleiben. Ebenso erfuhr der Schlossturm seine Fürsorge, und im Schloss wurde der kunstgeschichtlich wertvolle Landenbergersaal wieder nach dem alten Vorbild eingerichtet.

Ganz Arbon folgte dem Sarge des hervorragenden Grossindustriellen, und man wird dort noch lange von ihm sprechen. Aber auch ausserhalb seines Wohnorts werden die Freunde des Heimatschutzes ihm ein freundliches Andenken bewahren. *E. L.*

Rathaus in Steckborn. Das Städtchen Steckborn am Untersee enthält trotz seiner Kleinheit einige hübsche, geschlossene Strassenbilder. So wird eine lange Gasse in geradezu mustergültiger Weise vom Rathaus abgeschlossen, dessen Fassade in der Mitte durch alle Stockwerke hindurch erkerartig vorspringt und oben über diesem Vorsprung ein Türmchen trägt. Ein torartiger Durchlass bildet die Fortsetzung der Strasse. Die ganze Anlage, die wie ein moderner Bau im Sinne des Heimatschutzes anmutet, ist schon 1667 unter dem Bürgermeister Ulrich Hausmann entstanden und wies von Anfang an ein schönes Riegelwerk auf, sowie Freskomalereien an dem massiven Erdschoss. Leider gab es nun im XIX. Jahrhundert eine Zeit, wo das Riegelwerk im Thurgau als bäurisch galt; diesem Vorurteil zuliebe wurden 1863 die Balken und die Bilder mit einem Verputz überdeckt. Doch ging die Erinnerung an den frühern Schmuck der Fassade nicht verloren, und ein eifriger Freund des Heimatschutzes konnte es erfreulicherweise im Jahr 1919 bei der Bürgerverwaltung und der Gemeinde durchsetzen, dass das Riegelwerk, das sich als sehr gut erhalten erwies, von seinem Kalkbelag befreit wurde. Unsere Bilder 18 und 19 lassen deutlich erkennen, wie die etwas nüchterne Gasse durch die Freilegung der ornamentalen Linien in der Fassade des Rathauses an Leben gewonnen hat. Es sei noch erwähnt, dass die Aufnahme der verputzten Fassade aus dem Sommer 1910 stammt, wo der Verkehr auf den überschwemmten Strassen der Ortschaften am Untersee monatelang



Abb. 18. Das Rathaus in Steckborn. Das alte Riegelwerk wurde im Jahre 1863 übertüncht. Aufnahme Hausmann, Heiden. — Fig. 18. L'hôtel de ville, à Steckborn. Les murs de l'ancien bâtiment en pans de bois ont été recouverts en 1863 d'un épais crépi.



Abb. 19. Das Rathaus in Steckborn. Nach Freilegung des schönen Riegelwerkes hat der Bau seinen alten heimischen Charakter wieder erhalten. Fig. 19. L'hôtel de ville, à Steckborn. Le crépi disparu, la belle architecture en pans de bois de cette construction caractéristique a retrouvé son pittoresque d'autrefois.

durch „Stege“ vermittelt werden musste; einen solchen Steg erblickt man im Torweg,
E. L.

Ein altes Tessinerhaus. Zu den von Industrie und Fremdengeerbe noch unberührten Tessinerdörfern gehört Comano bei Lugano. Die Häuser sind eng zusammengebaut und miteinander vielfach durch überbaute Torbögen verbunden, was den beiden Dorfhälften ein mittelalterliches Aussehen gibt.

Die südliche Dorfhälfte enthält einige alte Herrschaftshäuser, so die Gruppe der Ruschhäuser. Ein einst signoriler Portico mit darüberliegender Loggienreihe ist zum Teil vermauert und mit einem unvollendeten Aufbau versehen worden. Das im Süden angebaute Haus, das einst damit verbunden war, bildet die Südfassade des Dorfes und ist besonders bemerkenswert durch eine zierliche angebaute Säulenhalle. Dieses Haus, im Cicerone von Stückelberg als Haus des heiligen Karl erwähnt, gehört einer kirchlichen Stiftung (Beneficio di San Carlo in Comano), die es veräußern möchte. Ich mache besonders deshalb darauf aufmerksam, weil die Gefahr besteht, dass das Haus

mit dem zierlichen Portico in die Hand unverständiger Bauern übergehen könnte, so dass es den edlen Säulen dann einmal so ergehen könnte wie dem mit Stukkatur geschmückten Beinhaus bei der Kirche von Comano, das, als es vor einigen Jahren baufällig wurde, einfach niedergelegt wurde zum Schmerz und Ärger der Kunstfreunde, die davon erst zu spät Kunde bekamen. Kunstfreunde, die ein altes Tessinerhaus als Ferienhaus erwerben möchten, seien auf die Casa di San Carlo in Comano aufmerksam gemacht.
Dr. E. Geiger, Ligerz.

Von der St. Petersinsel. Der Umbau des Klostergebäudes, dessen wir im letzten Jahrgang ausführlich erwähnten (Heft 2), ist vollendet. Wie die N. Z. Z. berichtet, macht das ganze Gebäude in seinem neuen Gewande nun einen freundlichen Eindruck, und die Ausführung der vorgenommenen Arbeiten zeigt, dass neben der Erhaltung der historischen Überlieferung auch auf Gediegenheit und praktische Eignung für den Betrieb gehalten wurde. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen mussten hierfür natürlich ganz bedeutende Summen aufgewendet werden.

Polytechnikum und Kuppel.

Der Zentralvorstand hat anfangs Mai an die Eidgenössische Baudirektion eine Eingabe folgenden Inhaltes gerichtet:

Die Vergrößerungsbauten an der technischen Hochschule in Zürich haben für das Stadtbild eine höchst unliebsame Überraschung gebracht, nämlich eine Kuppel, welche von hinten über das Hauptgebäude herausguckt, aber leider nicht mehr verschwindet, sondern, ohne dieses wirklich zu überragen, in halb gedrückter Stellung, von der Stadt aus gesehen, an sich keine gute Wirkung ausmacht und nur diejenige des edlen, einfachen, grossen Semper-Baues beinträchtigt. Es ist Pflicht des Heimatschutzes, dagegen seine Verwahrung einzulegen, auch wenn der Schöpfer dieses Bauwerkes einen bekannten Namen, denjenigen des Herrn Professor Gull trägt. Da er vordem Stadtbaumeister war, so ist es um so verwunderlicher, dass er nicht bedacht hat, welchen Eindruck die Kuppel im gesamten Stadtbild macht. Schon wenn man zum Bahnhof heraustritt (Bild 21)*), steht die Kuppel über dem linken Flügel des Hauptgebäudes durchaus unbegründet da, aber auch vom Lindenhof aus (Bild 23), wo sie etwas mehr in Erscheinung tritt, sieht sie wie ein Fremdkörper, in keiner Weise mit dem Polytechnikum verbunden, aus.

Auf die Einzelheiten, die von der Rück-

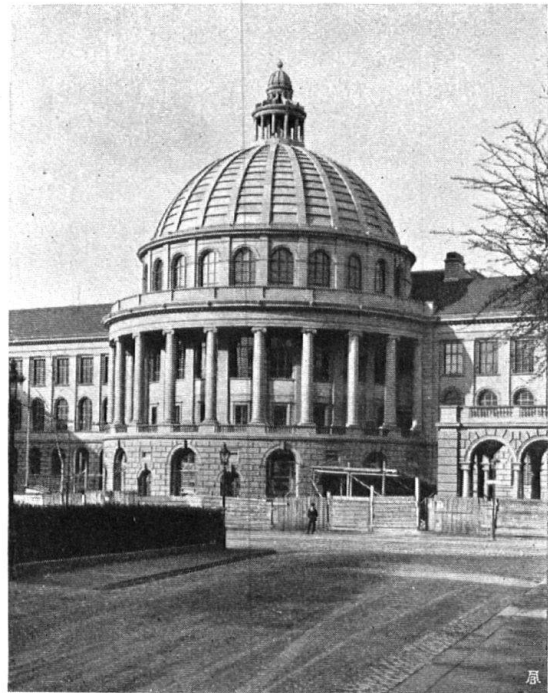


Abb. 20. Rundbau mit Kuppel an der Fassade des Erweiterungsbaues. Zu beachten das Loggienmotiv gleich neben dem Rundbau; den Übergang der Schrägdächer in die Kuppel. — Fig. 20. Rotonde et coupole de la nouvelle annexe. Remarquer les arcades des deux côtés de la rotonde, et la transition entre les toits obliques de l'ancien bâtiment et la coupole.



Abb. 21. Blick auf das Polytechnikum in Zürich. Hinter dessen Hauptfassade guckt jetzt ein Stück der neuen Kuppel des Erweiterungsbaues hervor. — Fig. 21. L'Ecole polytechnique fédérale, à Zurich. Derrière la façade principale on voit une partie de la coupole qui couronne la nouvelle annexe.

seite allein beurteilt werden können, wollen wir nicht eintreten, nur noch feststellen, dass das Modell, das Professor Gull seinerzeit für den Wettbewerb eingereicht hat (vergl. Schweizerische Bauzeitung 1910, Band 60, Seite 45 ff.), eine derartige hohe Kuppel gar nicht vorgesehen hatte. Es ist ja keine seltene Erscheinung, dass ein der Öffentlichkeit unterbreiteter und mit einem Preis bedachter Entwurf nachher noch die wichtigsten Veränderungen erleidet, und dass die Ausführung etwas zutage fördert, das, wenn so entworfen, berechtigter Kritik nicht entgangen wäre.

Wie wir hören, ist die Kuppel überdies nicht einmal wasserdicht und soll

* *) Abb. 20—23 nach Aufnahmen von E. Link, Zürich.



Abb. 22. Der neue Anblick des Polytechnikums, von der Überbrückung der Uraniastrasse aus. Die Kuppel scheint auf dem Mitteltrakt des Semperschen Baues zu sitzen. — Fig. 22. L'École polytechnique fédérale, telle qu'elle se présente du pont de la rue Urania. La coupole semble posée sur le corps principal de l'ancien bâtiment Semper.



Abb. 23. Blick auf das Polytechnikum vom Lindenhof aus. Die Kuppel des Erweiterungsbaues wirkt auch in den Einzelheiten ungünstig (Ansatz der kleinen Laterne, Dachlichter, in der Kuppel eingelassen!). — Fig. 23. L'École polytechnique fédérale vue du Lindenhof. La coupole de la nouvelle annexe produit de ce côté aussi l'effet discordant d'un corps étranger.

man mit dem Plane umgehen, sie mit Kupfer einzudecken oder gar mit dem Schoopschen Spritzverfahren zu behandeln. Wir gelangen daher an die Eidgenössische Baudirektion mit der Bitte, die Frage zu prüfen, ob nicht die Kosten der Abtragung der Kuppel und die Errichtung eines Zeldaches, das von der Stadtseite nicht sichtbar würde, kleiner sind als die für eine Kupferbedeckung notwendigen Aufwendungen.

Die Halbinsel Au und der zürcherische Heimatschutz.

Die Zürcherische Vereinigung für Heimatschutz verzeichnet einen erfreulichen Erfolg. Der Halbinsel Au im Zürichsee, dem reizenden Flecken Erde mit seinem prächtigen Landgute, dem schönen Wirtschaftsgut und den freundlichen Wohnsitzen drohte eine bedenkliche Verunstaltung, die ihr durch die Anlage des zweiten Geleises von Thalwil an aufwärts zgedacht war. Da, wenn irgend möglich, alle Niveauübergänge beseitigt werden sollen, bestand der Plan, auch zu beiden Seiten der Station Au die Übergänge aufzuheben und sie durch Strassenüberführungen auf gewaltigen Erdwällen zu ersetzen. Die Arbeiten sollten anfangs des Jahres beginnen. Da wurde der Vorstand der Zürcher Sektion noch im letzten Moment auf die Gefahr aufmerksam gemacht; es folgte rasch ein Augenschein mit Vertretern der Gemeinde Wädenswil; in zukommender Weise waren vom Oberingenieur des Kreises 3 der Bundesbahnen Profile aufgestellt worden, die deutlich zeigten, welche erschreckende Verunstaltung des lieblichen Landschaftsbildes in Aussicht genommen war. Die mächtigen Dämme, die bis auf acht Meter über der Bahnspur hätten errichtet werden sollen, und die beiden Brücken würden eine schwere Schädigung der landschaftlichen Schönheit der Gegend verursacht haben. Die obere Überführung mit ihren drei Strassenausstrahlungen hätte das hübsche Tälchen (Abb. 24) ganz verunstaltet. Dazu kam, dass die Überführungen, vom verkehrstechnischen Standpunkt aus, gar nicht als Notwendigkeit bezeichnet werden können, denn der Personenverkehr wird sich in der Hauptsache der bei der Station Au vorgesehenen Unterführung der Bahnlinie zuwenden, und der Fuhrwerkverkehr ist so bescheiden, dass die bisherigen Niveauübergänge, die von der Station Au aus bedient werden können, nach wie vor genügen werden. Die Anlagen hätten gewaltige Kosten erfordert, die entschieden nicht gerechtfertigt gewesen wären; neben den ästhetischen Bedenken konnten also auch finanzielle ins Feld geführt werden.

Der Vorstand konnte über das weitere Vorgehen nicht im Zweifel sein; er musste sich energisch gegen das Projekt zur Wehre setzen. Nach einer persönlichen Rücksprache mit Herrn Bundesrat Dr. Haab, dem Vorsteher des Eisenbahn-Departements, der als Wädenswiler Bürger mit den Verhältnissen genau vertraut ist, richtete der Obmann, Herr Architekt Usteri, eine trefflich ausgeführte, vom Gemeinderat Wädenswil und von der zürcherischen Regierung lebhaft unterstützte Eingabe an die Generaldirektion der Bundesbahnen, in der die Weglassung beider Strassenüberführungen dringend empfohlen war.

Glücklicherweise war dem Gesuch ein voller Erfolg beschieden. Die Generaldirektion der Bundesbahnen anerkannte zwar die Berechtigung der ästhetischen Befürchtungen nicht; dagegen erklärte sie sich angesichts der hohen Erstellungskosten der beiden Bauwerke und im Hinblick auf die derzeitige Finanzlage bereit, auf die Überführungen zu verzichten; sie bemerkte aber, „dass sie sich vorbehalten müsse, diese Bauten, deren Nachteile sie nicht anerkenne, später auszuführen, wenn sich die Verhältnisse in finanzieller oder anderer Beziehung ändern sollten“. Wir wollen hoffen, dass trotz dieses Vorbehaltes die Halbinsel Au für immer der Verunstaltung durch Bauten, wie sie jetzt geplant waren, verschont bleiben möge. Jeder Freund des Heimatschutzes wird sich des grossen Erfolges freuen, und dankbar wird er des Wohlwollens gedenken, das in erster Linie Herr Bundesrat Haab unsern Bestrebungen entgegengebracht hat, das, wie diesmal, schon so oft vom zürcherischen Baudirektor, Herrn Regierungsrat Dr. Keller, dem Heimatschutz gegenüber bekundet wurde.

Dr. E. Stauber, Zürich.

Zur Siedelungsfrage. Das *Basler Gewerbemuseum*, das im Januar eine von Dr. Ing. H. Schwab zusammengestellte Serie von Bauernhäusern und anderen ländlichen Bauten ausgestellt hatte, alte sowohl wie deren Anwendung auf den zeitgemässen Neubau, zeigt nun, während jene erste Serie in einer Reihe anderer schweizerischer Städte vorgewiesen wird, die Fortsetzung, die sich mit Entwürfen und ausgeführten Siedelungen befasst. Es kommen dabei die Projekte der städtischen Gemeinden und der Genossenschaften zur Geltung, die sich mit der Hebung der schon vor dem Krieg vorhandenen, aber seither erst gefährlich gewordenen Wohnungsnot befassen, so die Miethäuser, welche die Stadt Zürich in beschleunigtem Tempo erstellen musste, dann die Siedelungen bei Basel, im Langen Lohn, auf dem Bruderholz, im Frei-

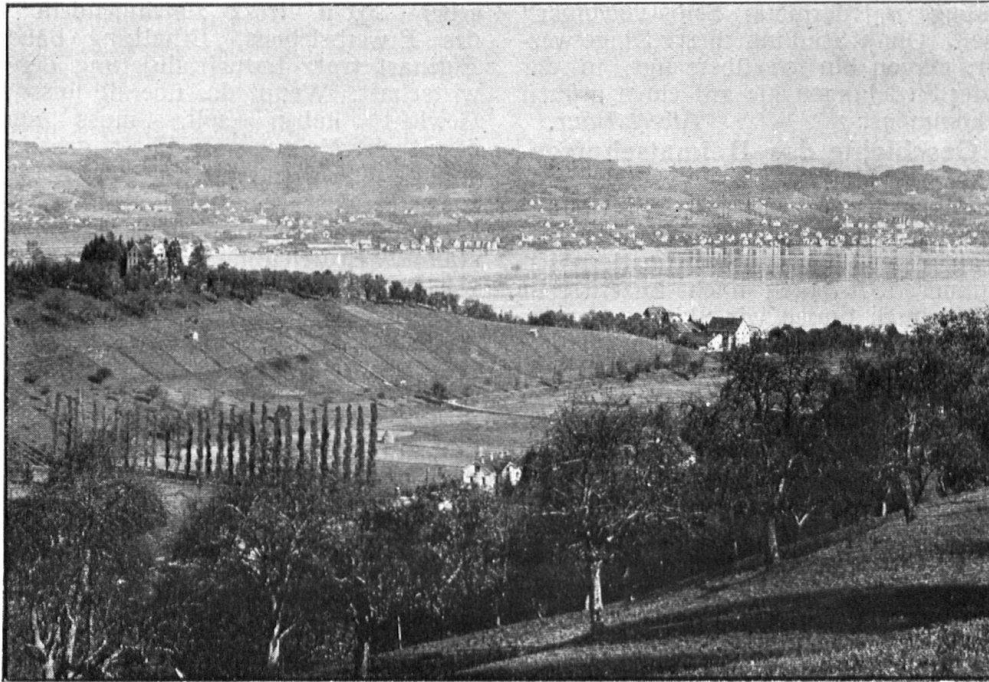


Abb. 24. Die Halbinsel Au im Zürichsee, die vor Verunstaltung — durch Anlage hoher Strassenüberführungen — bewahrt werden konnte. — Fig. 24. La presqu'île Au du lac de Zurich, qu'on a pu défendre contre l'enlaidissement dont elle était menacée par des travaux de terrassement.

dorf bei Muttenz, das mit wissenswerten Versuchen der innern Organisation einer Siedelung vom Verband Schweizerischer Konsumvereine unternommen wurde, dann auch eine Reihe von Kolonien, welche schweizerische Grossindustrielle für ihre Angestellten und Arbeiter erstellen. In einer besondern Abteilung sind die billigen und formschönen Möbel zusammengestellt, welche der Verband Schweizerischer Konsumvereine fertigen und vertreiben lässt.

Auf Einzelheiten dieser äusserst lehrreichen und sehr geschmackvoll zusammengestellten Ausstellung kann hier nicht eingegangen werden; wie sehr die Frage der Wohnungsnot und ihre kulturgemässe Lösung drängt, braucht ja nicht besonders betont zu werden. Aber auf Eines möchte ich bei dieser Gelegenheit hinweisen.

Das grösste Hindernis, billig und verständlich zu bauen, liegt heute in den Gesetzen, die der Staat fast überall seinerzeit gegen die Wohnungsbauspekulanten geschaffen hat. Es wurden da überall konstruktive Sicherheiten (die immer Verteuerungen bedeuten) gefordert, wie sie für die grosse Mietkaserne berechtigt sind, nicht aber für das kleine Miethaus und das Einfamilienhaus. Hier sollte ein jeder, der im Staat irgendwie Einfluss besitzt, dafür sorgen, dass die bestehenden Baugesetze vernünftig angewendet

und dort wo es nötig ist, abgeändert werden, so dass das Recht, das mit uns geboren ist, auch angewendet wird.

Und weiter verteuert der Staat fast überall mit seinem Boulevardfieber. Kleine, billige Wohnsträsschen duldet er gar nicht; es muss überall in Landstrassenbreite gepfadet werden, auch dort, wo kein anderes Fuhrwerk als etwa ein Milchwäglein hinkommt. So wird das erschlossene Bauland überall mit zweckloser Vergeuderei belastet, und niemand kann mehr billig wohnen.

Nun sagt in diesen Fällen der Herr Stadt-ingenieur: mindestens 6—7 m müssen die Strassen breit sein, weil sonst neben den andern Leitungen keine Kanalisation mehr Platz hat. Aber warum denn, um des Himmels Willen, eine Kanalisation in der Gartensiedelung? Da baut jeder sein Gemüse, dazu muss er um schweres Geld den Bauern den Dünger abkaufen, die ihn selber brauchen, und der Dünger, den er selbst erzeugt, wird von der Kanalisation fortgeschwemmt. Warum führt man da nicht lieber die Torfmullaborte ein, die sich in Deutschland so vorzüglich bewährt haben? Das würde die Ertragsfähigkeit des Gartens bedeutend erhöhen und so mithelfen, die Wohnung zu verbilligen. Wie das im einzelnen möglich ist, möge man in der kleinen Schrift des bekannten Hamburger Gartenarchitekten Leb-

recht Migge „Jedermann Selbstversorger“ nachlesen. Ohne Studium dieser Dinge werden wir, davon bin ich überzeugt, in der Frage der Siedelungen nie auf einen grünen Zweig kommen.

Albert Baur.

Zur Geschichte des Heimatschutzgedankens. Die Malerin Clara von Rappard, die mit hellen Augen und ungewöhnlicher Intelligenz zu beobachten wusste, gelangte auf einer ihrer vielen Künstlerreisen im Sommer 1876 auch nach Luzern. In ihrem Tagebuch finden wir Skizzen von der Reusspartie und von der, schon damals von der Neuerungssucht bedrohten Kapellbrücke. Dazu die, in ihrer recht deutlichen Sprache, wohl von heller Empörung eingeebete Notiz:

„Wir assen sehr lustig auf einem kleinen, über das Wasser hinaus hängenden Balkon zu Mittag, und dort erfuhr ich von der Kellnerin zu meinem Schrecken, dass die Luzerner die alte Brücke abtragen wollen und einen breiten Quai dorthin bauen, das wird dann nett sonnig und staubig und blendend, die . . . !! Sie machen es gerade wie die Nürnberger, wo sie etwas Schönes, Altes, Interessantes haben, da reissen sie es weg und bauen mit den grössten Kosten etwas recht „Modernes“, Unschönes, Dummes hin! Nein, es ist zu toll und zu arg! Nachher, wenn sie dann in den Schulden sitzen und einige Zeit der Neuerungstollwut vorbei ist, dann hätten sie gewiss gern die verschleuderten, altherwürdigen, kostbaren Bauten wieder, die sich nicht durch Kosten und Mühen wiederherstellen lassen. So verliert eine Stadt nach der andern ihr eigentliches, charakteristisches Gepräge und alles bekommt den ausdruckslos monotonen, möglichst stillösen Charakter des „Modernen“! Es ist zum Weinen! Wir verliessen das arme Luzern, das wie ein Vogel gerupft werden soll, von seinen edlen Schildbürgern.“

(Aus der Biographie: *Clara von Rappard*. Das Leben einer Malerin. Von Dr. Jules Coulin. Basel, 1920. Verlag Frobenius A. G.)

Heimatschutz-Werbung. Dieses Thema ist und bleibt eines der wichtigsten für unsere Bestrebungen. Wir haben unsere alten Aufgaben noch lange nicht erfüllt, und stets zeigen sich neue, dringendere. Es ist unerlässlich, gerade jetzt weitere Kreise als Förderer und Mitglieder zu gewinnen, die heranwachsende Jugend mit dem Heimatschutzgedanken vertraut zu machen, in all den tiefgreifenden Fragen der Gegenwart: Ausbau der Wasserkräfte, elektrische Leitungen, Siedelungen, Friedhofanlagen, Stadterweiterung und moderne Spararchitektur, Fabrikbauten usw. — Erhaltung heimi-

scher Sitten trotz zunehmendem Druck des Erwerbslebens, Erhaltung bäuerlicher Eigenart trotz Industrialisierung der Landwirtschaft. Wenn da überall unser Wort Gewicht haben soll, muss uns die öffentliche Meinung Rückhalt geben, muss endlich eine wachsende Mitgliederzahl dafür zeugen, dass der Heimatschutz weitere Wurzeln schlägt und über das alte angestammte Erdreich hinaus. Die Tatsache, dass wir bei der grossen für das Vaterland zu leistenden Arbeit vom Bund immer noch nur die Hälfte der frühern Subvention erhalten, sollte nicht entmutigend wirken. Reichen die 2500 Franken heute zu recht wenig, so dringt immer noch die persönliche Werbung und Aufklärung — ein kleiner Arbeitsaufwand eines jeden einzelnen Mitgliedes! — ins Volk. Die Knappheit der Mittel, die nur durch eine einigermaßen ausreichende Bundessubvention hätte behoben werden können, legt einer grossen *allgemeinen* Propaganda erhebliche Schwierigkeiten in den Weg — hoffen wir, dass die Hemmungen nächstes Jahr einigermaßen weggeräumt werden! Werbearbeit von Mann zu Mann, in einzelnen Sektionen, auf einzelnen Gebieten soll inzwischen um so entschlossener durchgeführt werden!

Für heute sei von einigen Arten der Propaganda kurz die Rede. Es wäre jetzt der richtige Zeitpunkt, dass von den Sektionen aus Fühlung genommen würde mit den Herausgebern und Verlegern der *Volkskalender*. Der Kalender gelangt in ganz andere und viel weitere Kreise als unsere Zeitschrift. Auch er gibt die Möglichkeit der Illustrierung. Im Bauernhaus und im Bürgerhause, in der Arbeiterfamilie wie im Kreis höher Gebildeter wird die Prattig das ganze Jahr durch benützt und gelesen. Heimatschutzartikel, die gar keine direkte Mitgliederwerbung bezwecken sollen, erhalten durch den Kalender eine weite und dauernde Verbreitung. Der Verleger unserer Zeitschrift wird, gegen die üblichen Leihgebühren, gerne Druckstöcke zur Verfügung stellen, so dass irgendein Thema aus unserm grossen Arbeitsgebiet aufs anschaulichste illustriert werden kann. Jeder Kalender wird gewiss gerne etwas über Volksbräuche, Landeskunde, über Friedhöfe, Bauernhäuser, Landstrassen, Kunstgewerbe usw. bringen. Material zur Anregung liefern die vierzehn Jahrgänge unserer Zeitschrift doch wohl in Fülle. Dass eine solche Kalenderarbeit noch weiter nützlich sein kann, zeigt eine Flugschrift der Sektion Appenzell. Im „Häädler Kalender“ hat Jakob Hartmann, auf Veranlassung der Sektion, einen knappen und lehrreichen Artikel über Appenzellischen Bauern- und Sennenbrauch veröffentlicht; der Artikel wurde auf Veranlassung der

Heimatschutzvereinigung Appenzell A.-Rh. aufgenommen und mit Bildschmuck von Paul Tanner ausgestattet. Als Separatabzug fanden dann die drei Kalenderseiten weitere Verbreitung durch den rührigen Vorstand der Sektion.

Ein weiteres Propagandamittel, das überall zu empfehlen ist, sind die Haus- und Baumphotographien, welche durch die Appenzellersektion zur Verteilung kommen. Die typischen, wohl erhaltenen Bauernhäuser werden fotografiert, auf einen Karton aufgezo-gen, dessen Rückseite einen allgemeinen Text aufweist. Der Besitzer des Hauses oder Baumes und seine Familie erhalten solche Bilder kostenlos zugestellt. Sie wissen dann, dass ihr Eigentum ge-schätzt wird, dass die Erhaltung, die Verhütung jeder Verschandelung eine Ehrenpflicht ist, deren Befolgung auch öffentliche Anerkennung findet. Die Photographie und der Text gehen sicher durch viele Hände, sie kommen Leuten zu Gesicht, die vom Heimatschutz bisher kaum etwas hörten und die nun auch wissen „was wir wollen“. Die eindringlich geschriebenen Texte auf der Kartorrückseite folgen hier im Wortlaut, die Illustrierung des einen gibt unsere Abbildung 25, die eines der vielen schützenswerten Bauernhäuser festhält, welche sich in der Photographiensammlung der Sektion befinden.

„Von der Schönheit des Appenzellerhauses. Was unserem Appenzellerländchen seinen Reiz verleiht, das ist neben der Natur das Appenzellerhaus, wie es von unseren Vätern her in seinen äusseren Formen so ansprechend, im ganzen so praktisch und so heimelig ge-schaffen worden ist.

Diese Schönheit unserer stilvollen Appenzellerhäuser bäuerlicher und bürgerlicher Art gilt es zu erkennen und zu wahren. Die bodenständige Bauart derselben ist der durch Jahrhunderte erprobte Haustypus, wie er unserem Klima und der Erwerbsart der Bewohner entspricht. Bei aller Zweckdienlichkeit und Bequemlichkeit im Innern braucht auch das „moderne“ Appenzellerhaus die durch Tradition auf uns gekommene Aussen-gestalt nicht zu verändern und zu verlassen. Für Bauherr und Baumeister im Appenzeller-

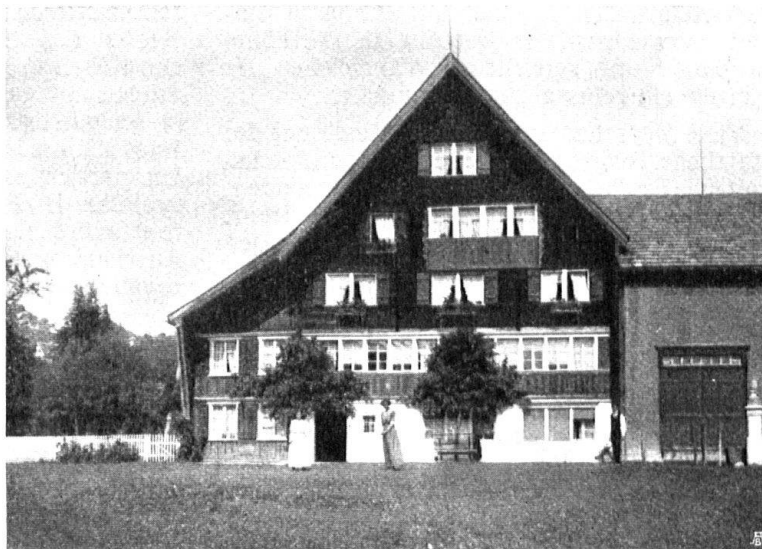


Abb. 25. Ein vorbildliches, wohl unterhaltenes Appenzellerhaus, mit Baum- und Blumenschmuck. Von der Sektion Appenzell A.-Rh. aufgenommen; aus der Serie ihrer Propagandablätter. — Fig. 25. Maison appenzelloise, bien conservée et d'une architecture typique. Remarquer sa décoration fleurie et les arbres qui l'embellissent. Photographie prise par les soins de la section du Heimatschutz Appenzell Rh.-Ext. et extraite de la collection des vues éditées par cette section dans un but de propagande.

land gilt auch heute noch so gut wie ehemals die einheimische bewährte Lehre und Überlieferung. Wir haben gar nicht nötig, städtische Neuheiten und Modetorheiten in Form oder Material bei uns einzuführen. Wohnhausbauten solcher Gattung nehmen sich neben ihren älteren, bescheidenen, freundlichen und „hablichen“ Nachbarn aus wie geckenhaft ausgestaffierte Stadtkinder neben einfach, schlicht, aber wacker gekleideter gesunder Jugend vom Lande.

Sorge deshalb jeder an seiner Stelle dafür, dass unserer Appenzellerlandschaft die Eigenart und Schönheit nicht genommen werde. Entfernen wir nichts ohne Not, was für das heimatliche Ortsbild wesentlich ist und fügen wir nichts hinzu, was dessen Eigenart irgendwie schädigt.

Sollte sich aber jemand aus diesem oder jenem Grunde zu baulichen Veränderungen (Umbau, Anbau, Einbau usw.) an seinem Heim entschliessen, so denke er an den appenzellischen Heimatschutz, dem es eine freudige Pflicht ist, jedermann, wenn irgendmöglich, unentgeltlich mit fachmännischem Rate zu dienen, alles im Namen der Schönheit unseres engern Heimatlandes.“

Der Vorstand

der Heimatschutzvereinigung Appenzell A.-Rh.

„Haltet den Baum in Ehren, unter dessen schützender Zier sich das Haus im Gefühle wohliger Geborgenheit schmiegt. Er ist mit

dem Heimwesen zu einer untrennbaren Einheit verwachsen, er verleiht ihm erhöhte Schönheit und gereicht als Wahrzeichen der ganzen Umgebung zum Schmucke.

Viele Menschen vor und mit Euch hat der stattliche, stolze Baum mit seiner eindrucksvollen Erscheinung, seiner schirmenden, schattenspendenden Krone schon erfreut. Bedenkt, dass diese Werte nie durch den materiellen Gewinn aus dem Erlös des Holzes zu ersetzen sind. Wie vereinsamt und leer stünde Euer Haus da, ohne diesen Baum. Vergegenwärtigt Euch das nur, so wird er Euch erst recht lieb und teuer sein und zum Freunde werden. Deshalb lasset ihm Eure Sorge angedeihen, lasset ihn weiter wachsen und fortbestehen und schützet ihn, gleich wie auch er das Haus überschattend schützt und ziert. Viele wissen Euch stillen Dank dafür und Ihr traget dadurch selbst Euer Teil zur Wahrung der Schönheit unseres Appenzellerländchens bei.“

Der Vorstand

der Heimatschutzvereinigung Appenzell A.-Rh.

Durch *Bilderschmuck* für die oft sehr nüchternen *Schullokale* wirbt die Thurgauer Sektion für den Heimatschutzgedanken. Photographische Vergrößerungen (40:60 cm) von thurgauischen Landschafts- und Architekturbildern werden den Schulen zur Verfügung gestellt. Ein Staatsbeitrag von 50 Prozent verbilligt den gediegenen Wanderschmuck, welcher der Heimatkunde nicht weniger dienen kann wie der Heimatliebe. Ein Aufruf an die Primarschul-Vorsteherchaft der Schulgemeinden wirbt für die Bilder, deren Vertrieb der thurgauische Lehrmittelverlag übernommen hat. Für die acht bereits zur Verfügung stehenden Vergrößerungen (die in schwarzer und brauner Tonung zu 10 und 13 Franken abgegeben werden können) ist ein Prospekt hergestellt worden, der alle Bilder in stark verkleinerter Wiedergabe zeigt und die Auswahl ermöglicht. — Der Gedanke des Schulschmuckes durch Heimatbilder sollte auch andernorts verfolgt werden. Wo grössere Abnahme in Frage kommt, lässt sich vielleicht an graphische Reproduktion wie Licht- oder Tiefdruck denken; wenn man sich der finanziellen Hilfe der Schulgemeinden versichert, wäre das Risiko nicht zu gross und der zu erzielende moralische Gewinn und Dank sollte für Mühe und Kosten gewiss entschädigen.

Auf ähnlicher Grundlage liesse sich wohl der Gedanke der Ausschmückung von kleinen

Bahnwarteräumen verwirklichen. Ohne grosse Kosten könnte man von der stattlichen Zahl der Klischees, die unser Verlag besitzt, Abdrücke auf gutem Papier beziehen und diese in geeigneter Weise zusammenstellen. Gute Bauten aus der Gegend, schöne Bäume, Uferpartien usw., etwa ein halbes Dutzend typische Bilder unter leichtem Passepartout würden den Zweck schon erfüllen: als Anschauungsmaterial zu dienen, das jedem zugänglich ist.

In weite Kreise könnte eine gründlichere Orientierung über unsere Ziele und Arbeiten gelangen, wenn für weitere Verbreitung der Zeitschrift gesorgt wird. Durch gelegentliche Nachfrage in Buchläden und besonders in Bahnhofbuchhandlungen könnte man vielleicht manches dieser Geschäfte veranlassen, den „Heimatschutz“ zu halten und auch aufzulegen. — Unsere Kontrollstelle in Bern verfügt über grosse Posten früherer Heimatschutzhefte, die z. T. in ganzen Jahrgängen, in Serien zu 10 Stück oder einzeln abgegeben werden. (Siehe die Anzeige unter dem *Inhaltsverzeichnis dieser Nummer*.) Private und Vereinigungen können ein wirksames Heimatschutzwerk tun, wenn sie Jahrgänge oder einzelne Hefte in Volksbibliotheken stiften, oder in Wartezimmer von Ärzten, Zahnärzten, Advokaten.

Heute, wo die Werbearbeit wieder ausichtsreicher ist als während des Krieges, sei nachdrücklich auf die mannigfaltigen Anregungen verwiesen, die unser „Wettbewerb für Heimatschutzpropaganda“ 1913 gezeitigt hat. Die Zeitschrift brachte darüber ausführliche Berichte in Heft 9, 1913, Heft 2 und 5, 1914.

Eine deutsche Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz soll, wie man der N. Z. Z. mitteilt, in diesem Jahre wieder stattfinden, und zwar in Eisenach vom 22. bis 24. September. Es ist die dritte gemeinsame Tagung der beiden grossen deutschen Körperschaften, deren Ziele sich im Schutze des Kulturgutes, der Überlieferungen und der Natur begegnen: Die erste war in Salzburg, die zweite in Dresden. Hauptgegenstände der Beratung sind: Reich, Denkmalpflege und Heimatschutz; Gefährdung des deutschen Kunstbesitzes und gesetzliche Massnahmen dagegen; Erhaltung und Verwendung ehemals fürstlicher Schlösser und Gärten mit Rücksicht auf Denkmalpflege und Heimatschutz. Der letzte Verhandlungsgegenstand, der bisher feststeht, soll Heimatschutz und Siedlungsfragen sein. Hauptberichter: Prof. Dr. *Fuchs* (Tübingen).

Redaktion: Dr. JULES COULIN, BASEL, Oberer Heuberg 22.